

Ein halbes Jahrhundert Porzellanfabrik Langenthal AG

Autor(en): **E.S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **31 (1956)**

Heft 10

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-102852>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

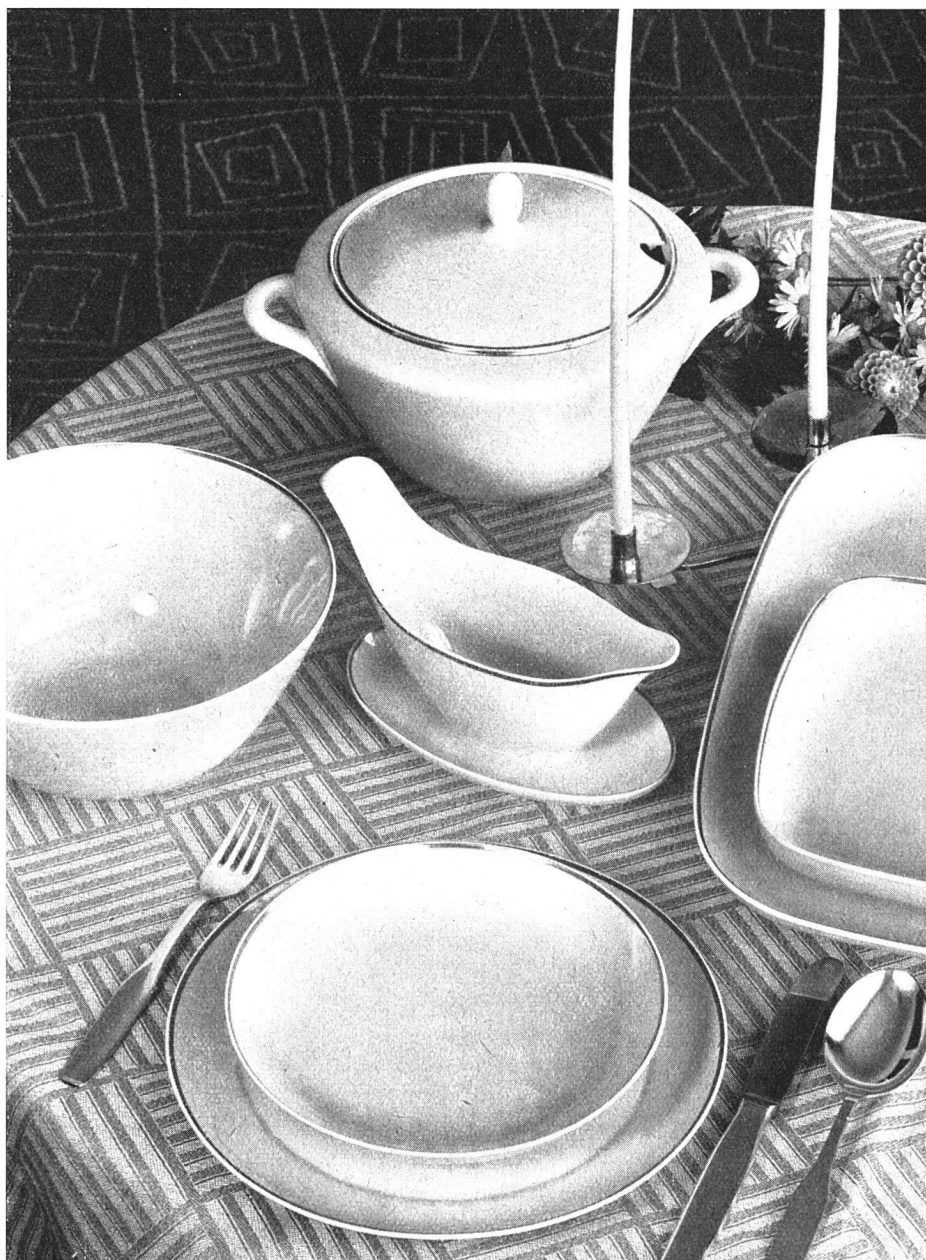
Noch im 17. Jahrhundert aß man bei uns vorwiegend aus Holz- und Zinntellern — und mit den Fingern!

Porzellan kannte man in Europa allerdings schon im 14. und 15. Jahrhundert. Die Inventare fürstlicher Raritätenkabinette erwähnten in dieser Zeit bereits vereinzelte Schüsseln und Gefäße aus Porzellan, die alle aus China nach Europa kamen. Die französische Krone besaß um das Jahr 1700 schon nahezu 1000 Teller, Tassen und Vasen aus Porzellan. Ludwig XIV. erwarb jährlich für viele tausend Livres dieser chinesischen Kostlichkeit, Ludwig XV. sogar jährlich für eine halbe Million des «weißen Wunders». Gegen Ende des 17. Jahrhunderts befanden sich in Paris, am Quai de l'Horloge und an der Rue St-Honoré, kleine Läden, die ausschließlich Porzellan verkauften, und die Agenten von August dem Starken waren in ganz Europa auf der Suche nach dieser zerbrechlichen chinesischen Kostbarkeit. Am 23. Januar 1710 gab Friedrich August, «von Gottes Gnaden König in Polen», in einem langen Memorale der Welt die aufsehenerregende Kunde von der Großtat Johann Friedrich Böttgers, dem es im Jahre 1709 in Meißen gelungen war, die weiße Porzellanmasse zu «erfinden», und 1710 die Kalkglasur, und so «die von Gott Unseren Landen besonders reichlich mitgetheilten unterirdischen Schätze eifriger als in vorigen Zeiten nachgesuchet, und diejenigen Materialien, so als todt und unbrauchbar gelegen, zu ein oder andern Nutzen gebracht werden mögen . . .».

Seit dieser Zeit wird auch in Europa Porzellan hergestellt, nachdem es den Chinesen gelungen war, ihr Geheimnis der Porzellanherstellung viele Jahrhunderte lang zu hüten. Von jeher, schon in der geschichtslosen Frühstufe, hat ja das wachsende Denkvermögen des Menschen ihn gehindert, sich beim Ausbau seiner Lebensform mit den in der Natur vorkommenden Stoffen zu begnügen. Er bemühte sich, neue Werkstoffe zu schaffen. Der erste Versuch des Menschen für eine Entwicklung zu höheren Daseinsformen war die Erfindung der Bronze, dieser raffinierten Legierung von Kupfer und Zinn. Der zweite, kulturell bedeutsame Versuch war das Glas, das sich ja ebenfalls nicht in natürlichem Zustande vorfindet.

EIN HALBES JAHRHUNDERT PORZELLANFABRIK LANGENTHAL AG

Abb. 1



Und so reihte sich eines ans andere, bis es gelang, aus einem Klumpen Erde aus dreierlei Stoffen, zu einer weißlichen, lehmartigen Masse gemischt, in mühseligen Arbeitsprozessen geformt und gebildet, durch des Feuers glühende Macht gehärtet — Porzellan zu erzeugen und eines der schönsten Wunder des Fernen Ostens auch in Europa in den Dienst des Menschen zu stellen im Bereiche einer gehobenen, gepflegten Wohn- und Tischkultur, als eine Bekundung verfeinerter Tischsitten. Genau wie vor Jahrhunderten übt das Porzellan, das «weiße Gold», trotz seiner heutigen vielfältigen Verwendung, allen seinen Zauber auf uns aus. Noch immer künden die vielerlei Arten von Services, aber auch Schalen, Vasen und Dosen wie auch die Kleinplastiken von einem vollendeten Formgelingen. Heute werden ganz neue Gestaltungen gesucht und gefunden, um die Wirkfähigkeit des Porzellans zu offenbaren. Das Geheimnis seiner Wirkkraft, sein tiefster Zauber ist sein Glanz und Schimmer, seine Form- und Modellierbarkeit,



Abb. 2

seine Zerbrechlichkeit, der Durchschein hauchdünner Gefäße. Die Porzellan-gefäßkunst gehört zum Köstlichsten, was an schöpferischer Potenz aus Hirn und Herz des Menschen in seine Hände strömt, formt und bildet. Die Art der Gefäßformen, die Mannigfaltigkeit der Dekors künden auch heute von der Formfreude, die beim Gestalten von Porzellan am Werke ist.

Es bedeutet deshalb eine große Freude, daß sich in die beglückende Porzellansymphonie europäischer und asiatischer Prägung auch die volltönenden Akkorde schweizerischer Porzellan-gefäßmusik einfügen. Dies ist keineswegs selbstverständlich. Denn die Schweiz besaß weder in bezug auf die Rohstoffe noch auf die Facharbeiter die Voraussetzungen für die Gründung einer landeseigenen Porzellanfabrik. Schon die Porzellanmanufakturen in Schooren am Zürichsee

und Nyon am Genfersee mußten nach einer kurzen Blütezeit ihre wertvolle, kulturwichtige Tätigkeit wieder einstellen, denn die damalige politische und wirtschaftliche Situation war für eine Luxusindustrie, wie es die Porzellan-erzeugung in jener Zeit war, in einem kleinen Lande nicht günstig, um so weniger, wenn sie nicht vom Staat subventioniert oder von Fürsten unterhalten wurde. Als man in Nyon im Jahre 1813 die Porzellan-erzeugung wieder einstellte, blieb die Schweiz rund 100 Jahre ohne eigene Porzellanindustrie und war somit gänzlich auf den Import ausländischen Porzellan-erzeugnisses angewiesen. Die Gründung der Porzellanfabrik Langenthal AG in Langenthal im Jahre 1906 stellte somit unbezweifelbar ein Wagnis dar. Sowohl die Rohstoffe wie die Fachleute mußten aus dem Ausland bezogen und geholt werden, um das Unternehmen aufzubauen und die Porzellanindustrie in der Schweiz neu einführen zu können.

Es brauchte also viel Mut zum Wagnis, einen Glauben an das Gelingen, restlose Einsatzbereitschaft und eine von Begeisterung beschwingte Arbeitsfreude, um in der Schweiz eine Porzellanfabrik zu gründen. Die Anfangsschwierigkeiten waren denn auch bedeutend. Doch der zähe Durchhaltewille der maßgeblichen Männer, das eifervolle Bemühen, die Lebensfähigkeit des Unternehmens zu sichern und gleichzeitig seine Daseinsberechtigung zu beweisen, überwand die Schwierigkeiten, alle Sorgen und Nöte der Gründungszeit. Die Entwicklung von damals bis heute kann in drei Hauptperioden eingeteilt werden:

Bis zum Jahre 1919 befaßte sich die Fabrik vorwiegend mit der *Produktion einfacher Gebrauchsgeschirre*, von *Haus- und Hotelporzellan* in Weiß und dekoriert.

Der Zeitabschnitt von 1920 bis 1936 wurde eingeleitet durch die Aufnahme der *Erzeugung von elektrotechnischem Porzellan*. Die rapide Elektrifizierung besonders der Bahnen während der Kriegsjahre 1914 bis 1918 wurde gehemmt durch den Mangel an Isolatoren. Seither hat dieser Fabrikationszweig der Porzellanfabrik Langenthal AG parallel mit der Entwicklung der Elektrizitätswirtschaft und der elektrotechnischen Industrie eine nicht

mehr wegzudenkende Bedeutung erhalten. Gleichzeitig wurden die Produktionsanlagen sowohl betriebstechnisch wie auch organisatorisch ständig verbessert und ausgebaut, um den hohen Anforderungen der schweizerischen Qualitätsarbeit restlos genügen zu können. Fortgesetzt wurde auch eine Vervollkommnung der Formen und Dekors angestrebt. Die dritte Etappe im Schaffen der Porzellanfabrik Langenthal AG (seit 1936) wird charakterisiert durch die Verwirklichung des *elektrischen Brennens von Porzellan*. Hierzu waren umfangreiche und mühselige Versuchsarbeiten, vor allem die Erforschung der wärmetechnischen und chemischen Vorgänge nötig gewesen, bis man es wagen konnte, Porzellan elektrisch zu brennen. Es hat sich erwiesen, daß dieses den in Deutschland noch immer vorwiegend kohlegebrannten Erzeugnissen gegenüber nicht nur ebenbürtig, sondern in gewisser Hinsicht überlegen ist. Besonders dank dieser Neuerung war es möglich gewesen, die schweizerische Porzellanproduktion



Abb. 3

während des vergangenen Krieges aufrechtzuerhalten, gefördert durch die Erschließung landeseigener mineralischer Rohstoffvorkommen. Heute ist Langenthaler Porzellan nicht nur in der Schweiz, sondern auch im Ausland ein Begriff für qualitativ hochwertiges, formschönes, aus einer fünfzigjährigen Werkerfahrung und Formerprobung entstandenes Porzellan. Das Unternehmen hat sich mit einem Gründungskapital von 500 000 Franken und einer anfänglichen Belegschaft von 87 Arbeitern zu einem Industrierwerk mit einem Aktienkapital von zurzeit drei Millionen Franken (das ausgeschiedene Vermögen der Fürsorgeeinrichtungen beläuft sich auf etwa fünf Millionen Franken) und gegen 800 Beschäftigten entwickelt.

Es ist nicht leicht in unserer Zeit der Überfülle von Angeboten, sich auf den

Märkten zu behaupten: einerseits durch eine gewisse Eigenwilligkeit die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, ohne jedoch der eigenen Werkgesinnung untreu zu werden, sich dem Zeitgeschmack anzupassen, keineswegs aber die dauernde, über die Zeit hinaus reichende Formengültigkeit der Erzeugnisse zu verlieren. Die Porzellanfabrik Langenthal AG hat es wunderbar verstanden, den Weg zu finden, der von den traditionellen, unverlierbaren Werten früherer Zeit zu den neuen Anforderungen unserer Tage, vom Vergangenen ins Zeitnahe führt. Deutlich spürbar bekunden die vielfältig brauchbaren Tafel-, Kaffee-, Tee- und Mokkaservices, aber auch die Studio-Gefäßkunst eine bewußte Distanzierung vom lediglich Neuen, das wohl im Moment überraschen und begeistern kann, auf die Dauer jedoch verrät, wie wenig die Form aus einer inneren Anforderung heraus geschaffen worden ist. Bezaubernd ist vor allem auch das

Langenthaler Braunporzellan, das besonders im Hotel- und Gastgewerbe geschätzt und gebraucht wird.

Man ist in Langenthal bemüht, dem stark ausgeprägten Individualismus und dem vielfältig differenzierten Geschmack der schweizerischen Bevölkerung durch eine reichhaltige Auswahl Rechnung zu tragen. Ein Teil der Produktion bleibt nach wie vor der traditionellen Formgebung verpflichtet, ein anderer Teil ist ganz der Gegenwart zugewandt, vielfach mit einem kühnen Linienfluß, in variationenreichen Farb- und Dekorabwandlungen — alles ein meisterliches Gelingen des Bemühens, sowohl Material wie Form und Dekor in einer wirkungsvollen Gestaltungsmanifestation zu vereinen. Der edle Werkstoff kommt zu besonderer Geltung, wenn er in der unverzierten Form, ohne jegliche Dekoridee seinen ganzen Reiz, seine volle Wirkmöglichkeit entfalten kann. Wir lieben ja heute die reine, unverzierte Form, weil wir erkannt haben, wie oft Dekors lediglich Zusätzlichkeiten, unnötiger Zierat sind und die gute Form verderben, ja sogar zerstören. Ebensogut versteht es jedoch die Porzellanfabrik Langenthal, durch einen Dekor Glanz und Schimmer des Porzellans akzentgebend zu vertiefen, dem Gefäß eine Betonung zum Festlichen hin zu verleihen. In jedem Stück Langenthaler Porzellan erweist sich eine arbeitsfreudige Werkgesinnung, ein aus schweizerischem Empfinden für den schweizerischen Menschen gedachtes und gewolltes, zeitfreundliches Porzellangut, dem Alltag Gehobenheit schenkend und ein wenig Festlichkeit böimengend in seiner gebrauchsrichtigen Formgebung und dienstwilligen Zweckhaftigkeit, mit seinem herrlichen Linienschwung, seiner klingenden Musikalität im Zusammenklängen der Flächen und Biegungen.

So entbieten wir denn allen Langenthaler Porzellanschaffenden, der Werkleitung, den Künstlern, Angestellten und allen Arbeitern und Arbeiterinnen, unsere besten Glückwünsche zum fünfzigjährigen Bestehen und für ein weiterhin erfolgreiches Wirken verbunden mit unserem herzlichen Dank für das bisherige kulturbewußte und zeitverpflichtete Schaffen im Dienste unserer Heimat — der Schweiz.

E. S.

Abb. 1 *Das Langenthaler Jubiläumsservice «Rondo» läßt eine besonders volltönende Formmelodie erklingen. Apart ist vor allem die Saucière mit dem aus der Gefäßform entwickelten Griff. Das weiße Porzellan zeigt, als festlichen Akzent, einen Mattgoldrand.*

Abb. 2 *Bei diesem entzückenden Langenthaler Teeservice ist das überraschende Moment die Abwechslung zwischen der bezaubernden Seladonfarbe bei Kannen, Tellern und Tassen und den weißen Henkeln und Knöpfen.*

Abb. 3 *Die Pâte-sur-Pâte-Technik ist eine besondere Spezialität der Porzellanfabrik Langenthal. Die abgebildeten Vasen präsentieren dieses Schmuckelement aus weißem Porzellan auf Seladonporzellan gleichzeitig als Relief- und Farbwirkung.*

Abb. 4 *Zu gemütlichen Kaffeestunden gehört ein ebenso gemütliches Kaffeeservice. Dieses Langenthaler Service aus Elfenbeinporzellan mit grünem Dekor und Mattgoldrand bekundet eine schöne, nach oben sich leicht weitende Ovalform der Kannen, mit weitausladendem Henkel und Ausguß — ein zeitrichtiges Service, ganz aus schweizerischem Empfinden für den schweizerischen Familientisch geschaffen.*

Abb. 4

